

## BERNINGSHAUSEN

Ein einsamer Reiter zog durch die Flur  
auf seinem langen Ritt nach Hause.  
Sein Pferd war müde, hielt mühsam die Spur,  
an der nächsten Herberge machen wir Pause.

Er sah den Wehregrund schon liegen,  
tagsüber Weide für Gänse und Rinder,  
für die Kühe der armen Leute, die Ziegen,  
hier spielten die Hirten, die Kötterkinder.

Sie alle waren schon heimgetrieben,  
das weite Tal lag verlassen dort.  
Ein letzter Aufstieg noch war geblieben,  
dann zogen sie durch den ruhigen Ort.

Die Schänke stand im Abendschimmer  
am alten Platz noch in Lohne  
und an der Laterne stand noch immer  
der Name „Gasthof zur Krone“.

Gott sei's gedankt, ein langer Tag war gelaufen,  
der Reiter stieg steif aus dem Bügel.  
Das Pferd, es witterte Heu und Raufen,  
ein Stalljunge nahm es am Zügel.

„Versorge mein Pferd, Bursch, wir nächtigen hier.  
Tränke es langsam und gib ihm Heu,  
reibe es trocken, das müde Tier,  
dann schütte ihm Hafer und mach' gute Streu!“

Der Tisch in der Ecke stand für ihn bereit,  
dort würde er sitzen, den Rücken zur Wand,  
denn diese Erfahrung aus unsicherer Zeit  
war oft für das Leben ein Unterpfund.

Es waren nicht viele zu dieser Stund',  
die da saßen und spielten Karten.  
Am Schanktisch lag ausgestreckt ein Hund,  
der Wirt ließ nicht lang auf sich warten.

„Seid mir willkommen!“ grüßte er dann  
und bot ihm Wein an vom besten,  
denn dieser war sicher ein Edelmann,  
er hatte Erfahrung mit Gästen.

„Wirt, ich bin hungrig, noch viel mehr habe ich Durst,  
darum bringe er mir einen Krug frisches Bier,  
danach ein Bauernbrot mit Käse und Wurst,  
auch bitte ich euch zur Nacht um Quartier.

Die Wirtin erschien, apart und offenbar klug,  
von dem Hunde wachsam begleitet,  
„Euer Pferd ist versorgt, ich bringe den Krug,  
eure Stube wird auch schon bereitet!“

Spät kam er zurück, erleichtert und frisch,  
genoß den Wein und lauschte dem Klang der Laute.  
Da saß unterdessen am Nebentisch  
ein Alter, der zu ihm herüberschaute.

„Sitz nicht allein dort, alter Mann,  
komm her zu mir, laß uns plaudern!“  
„Dies kommt mir gelegen!“ reagiert der spontan,  
er folgte dem Wunsche ohne Zaudern.

„Ich hätte eine Frage an euch bereit,  
ich sah euch am Backhaus schon draußen,  
nun bin ich mir sicher, daß ihr es seid:  
der Jörg von Berningshausen!“

„Erinnerungen sind oft wie Geschenke,  
in der Fremde zur Heimat ein Bindeglied.  
und wenn ich, Jörg, an meine Jugend denke,  
dann seid ihr, meine ich, Urban, der Schmied!“

„Aus dem jungen Jörg ist ein Mann geworden,  
ich, Urban, stehe am Rande der Bahre.  
Bitte erzählet mir in ein paar Worten,  
was ihr erlebt habt, all die Jahre!“

„Uns Buben, Schmied, habt ihr ja gekannt,  
Hartmann, der ältere von uns beiden  
war Erbe für Hof und Ritterstand  
und ich hatte mich zu bescheiden.“

„Vom Vater versorgt, bin ich dann fortgezogen  
oft weit von der Heimat entfernt  
und habe, dem Reiterleben gewogen,  
das Handwerk des Kriegers gelernt.

Ich habe dem Landgrafen Ludwig gedient,  
auch die „Herrenfehde“ bestanden,  
nun aber ist Frieden, der lange ersehnt,  
in Hessischen und Mainzer Landen.

Als Feldhauptmann habe, vom Fürsten geehrt,  
ich den erbetenen Abschied bekommen.  
Frau und Kinder blieben mir verwehrt,  
nun will ich zur Ruhe kommen.

Bauen werde ich vom reichlichen Sold  
ein Haus mir im heimischen Tale,  
jagen nach Hirschen und Sauen im Wald,  
fischen Hechte, Forellen und Aale.

Ich habe euch, Urban, mein Leben erzählt,  
warum aber schaut ihr mich an so verstört,  
da ist doch etwas, Mann, das euch quält,  
ich glaube, ihr habt gar nicht zugehört!“

„Eure Worte, Herr, habe ich wohl verstanden,  
doch rate ich euch, nicht weiterzureiten.  
Wo vor Jahren noch unser Dorf gestanden,  
da wuchern jetzt Unkraut, Birken und Weiden!“

Jörg fuhr hoch, vom Schreck übermannt,  
verstört zu schauen, war jetzt an ihm.  
Was sagte der da, war der bei Verstand?  
Er wurde blaß, der Magen drehte sich ihm.

„Herr Wirt, bringe mir einen harten Korn,  
was ihr da sagtet, Mann, wie soll ich's verstehen,  
ihr seht, mich befällt der hitzige Zorn,  
nun beginnt schon, Schmied, was ist geschehen?“

---

Von Fritzlar her ritt in mond heller Nacht  
der Dalwigk mit zwanzig Knechten.  
Sie hatten ein arges Gelage gemacht,  
wo sie mit Mainzer Hörigen zechten.

Durch Lohne zog er friedlich und leise,  
sechs Jahre schon war das Dorf ihm eigen,  
die Bauern gehorchten ihm, selsamerweise,  
hier wollte er Großmut zeigen.

An der Rieder Brücke doch hielt er an.  
Das Dorf dort oben, jetzt kam sein Tag,  
der Kirchberger Hund war wiederum dran,  
mit dem er in ständiger Fehde lag.

Sie trabten im Hornung vor sieben Jahren  
hinauf zu dem schlafenden Dorf.  
Als sie an den Süßen Plätzen schon waren,  
da sah sie der Nachtwächter Korff.

„Wacht auf, wacht auf!“ er stieß in sein Horn.  
Die da heraufkamen wie nächtliche Plage,  
die wollen bestimmt wieder Geld und Korn,  
denn Freunde kommen bei Tage!

Am Tore sie standen bald zuhauf,  
die seltsamen, lachenden Leute.  
Dann flammten die ersten Fackeln auf,  
herein brach die johlende Meute!

Auf die Strohdächer warfen sie Feuer  
und ritten von Haus zu Haus.  
Sie zündeten Wagen, Schober und Scheuer,  
keine Kate ließen sie aus.

Die ersten Männer stürzten in's Freie,  
starrten zum Brand auf den Dächern.  
Von drinnen hörte man erste Schreie  
in den Stuben und kleinen Gemächern.

Zurück noch einmal, das Stroh hielt die Flammen,  
sie stießen Frauen und Kinder hinaus.  
Sie rafften dürftige Habe zusammen,  
dann krachten die Balken, nichts wie raus!

Die Männer drängten, unmöglich war eine Wehr,  
Frauen trugen die Jüngsten, gaben den Alten Halt,  
„Lauft los, ihr Kinder, lauft vor uns her,  
schnell aus dem Dorfe, rennt in den Wald!“

Neben mir hielt einer sein Pferd im Nu,  
„Schön warm hier, du Bauernquaddel!“  
Mit der Eisenstange schlug ich zu,  
der Reiter fiel aus dem Sattel.

Ich gab ihm einen Schlag auf den Kopf  
und holte schon aus für den zweiten,  
da schrie in Todesangst der Tropf:  
„Ich muß für den Dalwigk reiten!“

Überall im Ort loderten Brände auf,  
was gab es jetzt noch zu retten?  
Wir rissen noch heile Stalltüren auf,  
befreiten das Vieh von den Ketten.

Dann trabte die johlende Horde hinaus  
gleich Teufeln im Feuerscheine.  
Sie stießen häßliche Schreie aus,  
doch Beute machten sie keine.

---

Nun hockten wir still am Waldesrand,  
in den Tannen war Heulen und Klagen.  
Dort drüben tobte jetzt hell der Brand,  
wir waren schier am Verzagen.

Als wir später die Leute zählten,  
die entkommen waren aus dem Unglücksdorf,  
drei Männer und vier alte Frauen fehlten  
und auch der Nachtwächter Korff.

Am andern Tag kamen Fuhrwerke an  
mit Männern aus Riede und Lohne,  
sie schleppten Essen und Trinken heran  
mit ihnen der Schankwirt „Zur Krone“.

„Euch ist heute sehr Schlimmes geschehen.  
Wir alle geben euch einen sicheren Hort,  
es wird zwar bei uns sehr eng hergehen,  
doch erst einmal müßt ihr hier fort!“

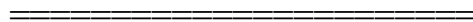
So hatte der Grebe aus Riede gesprochen.  
Bald lebten wir in ihren Nachbarorten,  
doch der Wille zum Leben war nicht gebrochen,  
denn viele von uns sind dort seßhaft geworden.

---

Jörg war jetzt ganz fahl im Gesicht,  
die Augen gerötet von stillem Weinen.  
Was er hörte, war wie ein Gottesgericht:  
„Schmied, was wurd' aus den Meinen?“

„Auch dazu kann ich nichts Gutes sagen.  
Hartmann ging nach Grifte, doch nur mit dem Sohn.  
Eure Eltern hat man zu Grabe getragen  
in Elben, und das vor drei Jahren schon.“

Der Schmied hatte berichtet Wort für Wort,  
wie das Galgenstück damals geschehen.  
Am nächsten Tag wart der Reiter fort,  
man hat ihn nie wieder gesehen.



Trutzig ragte die Schauenburg auf  
mit festen Mauern, auf Felsgestein schroff,  
ein einziger Weg nur führte hinauf  
hoch über dem Dörfchen Hoof.

Einst war Graf Dalwigk ein reicher Mann  
und ein streitsüchtiger obendrein.  
Der „Ungeborene“ ward er genannt,  
Burgen und Dörfer waren sein.

Mit jedem suchte der Raufbold Gefechte.  
Letztendlich zu der Landgraf zu Felde,  
er nahm ihm Burgen, Lehen und Rechte  
und es gab hochgerichtliche Schelte!

Reinhard war nun fast arm geworden,  
doch sein Stammsitz war ihm geblieben,  
und er gebot noch an zahlreichen Orten,  
auch das gute Leben tat er lieben.

Deshalb gab er immer noch fröhliche Feste,  
so wurde auch heute gezecht und gelacht,  
Wildbret, Wein, von allem das Beste,  
sein größtes Vergnügen war jetzt die Jagd.

Vor seinem Altan saß Reinhard jetzt,  
Edelfrauen zur Linken und Rechten,  
die enge Tafel war dicht besetzt  
mit Knappen, Weibern und Knechten.

Auch Fahrendes Volk kam heute herbei  
mit bunten Wagen, Tieren und Karren.  
Sie boten allerlei Kurzweil an,  
die Sänger, Zigeuner und Narren.

Im weißen Mantel ein stattlicher Mann  
will seine Sangeskunst beweisen.  
Er beugt das Knie zum Gruße dann,  
leis klingt's auf dem Stein wie von Eisen.

Er schlägt gekonnt die Leier an  
und singt von grünen Wiesen und Auen,  
von blühenden Feldern, von dichtem Tann,  
wo man viel Wild konnte schauen.

Den armen Bauern in Herrenfron,  
den Frauen mit vielen Kindern,  
auch von Freuden, Tanz und Maienkron',  
von warmen Sommern und kalten Wintern.

Doch dann von Kriegsnöten und Plagen,  
den Rittern mit übermütigen Horden,  
Landsknechten, Saufen und wüsten Gelagen,  
von Brennen, Rauben und Morden!

Der Dalwigk ward plötzlich rot wie ein Wurm:  
„Schluß jetzt mit deinem Geleier,  
verschwinde, oder du endest im Turm!“  
Da war es wieder, das Alptraum-Feuer!

Der Spielmann verneigt sich kriecherisch,  
„Gnade deiner verruchten Seele!“  
Dann plötzlich schwirrte ein Dolch übern Tisch  
und fährt dem Herrn in die Kehle.

„Gesühnt sind nun Raub und Mord,  
die du begingst da draußen,  
durch mich. Ich habe gelöst mein Wort:  
Vergeltung für Berningshausen!“

„Des Himmels Strafe hat mich erreicht!“  
Der Dalwigk fühlt, er muß sterben.  
Sein Kopf fällt vornüber und er erbleicht,  
das Weinglas schlägt er in Scherben.

Aus den Scheiden fliegen nun die Klingen.  
Die Männer brüllen, die Weiber schrei'n.  
Doch nur wenige können das Eisen noch schwingen,  
so träge sind sie von Wildsau und Wein.

Nur einige noch verstellen den Lauf.  
Sein Schwert, es macht sie zuschanden.  
Wehlaute, dumpfes Stöhnen zuhauf,  
wo eben noch Männer gestanden.

Er erreicht das Tor, der Wächter sinkt  
getroffen von wuchtigem Streiche,  
ein paar Stufen noch, auf's Roß er sich schwingt,  
das wartend stand unter der Eiche.

In leichtem Ritt war das Tal erreicht,  
wieder erhellte der Mond die Natur.  
Sein Kopf war jetzt klar, sein Herz war leicht:  
Ein einsamer Reiter zog über die Flur.

---

So weit Daniel Fritz Schotte,  
geboren in Kassel 1925,  
Kindheit in Hoof,  
Jugend 1933 bis 1942 in Lohne,  
lebt in Delligsen im Hannoverschen.

Die Ballade verfaßte er frei auf historischem  
Hintergrund und nennt als Quellen:  
Landau, Georg: „Wüstungen“  
Guth, Werner: „Einwohner- und Familienbuch  
Kirchberg 1350 bis 1900“  
Festschrift zur 700-Jahrfeier Hoof 1950  
Festschrift zur 1100-Jahrfeier Lohne 1951  
„Chronik Hessens“  
Mündliche Überlieferung des Großvaters  
Johann George Martin in Lohne 1935.  
(Dieser war 1857-05-31 in Kirchberg  
geboren, siehe Werner Guth 1115.6)  
Daniel Fritz Schotte verfaßte gegen Ende des  
vorigen Jahrtausends die  
„Kleine Ortsgeschichte Lohne  
1933 bis 1942“.

Wir danken Herrn Schotte, der dem  
Geschichts- und Heimatverein Kirchberg einen  
Abdruck der Handschrift dieser Ballade Ende  
des Jahres 2000 übereignete und im heutigen  
Ferngespräch freudig die Genehmigung er-  
teilte zur Veröffentlichung derselben in der  
Kirchberger Netzseite.

Markwart Lindenthal  
2013-04-24